

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

1. (1. ausserordentl.) Versammlung des X. Vereinsjahres.

## I. (I. ausserordentl.) Versammlung des X. Vereinsjahres.

**Mittwoch, den 3. April 1901, nachmittags 3 Uhr, in der Berliner  
Garnisonkirche, Neue Friedrich Strasse.**  
(Referent: Dr. Gustav Albrecht.)

Eine stattliche Anzahl von Teilnehmern hatte sich der Einladung des Vorstandes folgend in der Vorhalle der Garnisonkirche versammelt, um unter Führung des Königlichen Militär-Oberpfarrers und Evangelischen Garnisonpfarrers von Berlin, Herrn Georg Goens, die Räume und Kunstschatze des renovierten Gotteshauses und die darunter befindlichen Marschalls-Grüfte zu besichtigen. Gewaltige Orgelklänge durchbrausten das hohe, gewölbte Kirchenschiff, als die Besucher das Innere des Gotteshauses betraten, und andachtsvoll lauschte alles dem meisterhaft gespielten Präludium, das die Einleitung zu dem Vortrage des Oberpfarrers Goens über die Geschichte der Garnisonkirche bildete.

Die Anfänge des preussischen Garnisonkirchenwesens, so führte der Vortragende, der auch eine Monographie über die Geschichte der Garnisonkirche\*) veröffentlicht hat, aus, gehen bis in die Zeiten des Grossen Kurfürsten, bis in die Zeiten der Gründung eines stehenden Heeres zurück. Kurfürst Friedrich Wilhelm war ein frommer Christ und hatte ausserdem von seinem Vorbilde Gustav Adolf gelernt, dass Manneszucht und Kriegsbereitschaft eine wesentliche Unterstützung durch die Erziehung der Soldaten zur Frömmigkeit erfahren, und aus diesem Grunde richtete er in Berlin eine evangelische Militärgemeinde ein, die unter der Leitung eines „Churfürstlich brandenburgischen Garnisonpredigers“ stand. Die Gottesdienste und Amtshandlungen der „Gemeinde so zum Regiment gehörig“ fanden an der Ecke der Heiligen-Geist-Gasse und Spandauerstrasse statt, auf dem Kirchhofe des Spitals zum Heiligen Geist, dessen Kirchlein jetzt noch erhalten ist, und unter jenen drei Linden, welche die Sage von drei unschuldig

\*) Geschichte der Königlichen Berlinischen Garnisonkirche von Georg Goens evangelischem Garnisonpfarrer von Berlin. Mit zahlreichen Abbildungen. Berlin 1897 (Mittler & Sohn) 116 Seiten.

verurteilten Brüdern mit den Wurzeln nach oben eingepflanzt sein lässt. Diese Gottesdienste im Freien, welche vom Jahre 1655 an erwähnt werden, wurden so lange beibehalten, bis der Nachfolger des Grossen Kurfürsten, nachdem er Preussen zum Königreich erhoben hatte, für seine Soldaten eine eigene Garnisonkirche erbauen liess. Dieses Gotteshaus, dessen Grundstein am 24. September 1701 in Gegenwart des Kronprinzen Friedrich Wilhelm, vieler Offiziere und der gesamten Garnison gelegt wurde, fand seinen Platz auf der Stelle der jetzigen Kirche in der Uffelschen Bastion, einem durch die Veränderung der Festungswerke entbehrlich gewordenen Bollwerk, und war in den einfachen Formen der Renaissance als Kreuzkirche mit einem Dachreiter über der Vierung erbaut. Am 1. Januar 1703 wurde die neue Kirche mit grossem militärischen Gepränge eingeweiht. Über das Fest der Einweihung sind keine Nachrichten erhalten, nur der Wortlaut der Inschrift über der Hauptthür liegt vor:

In nomine O. M. Domini  
 Exercituum  
 Friedericus I. rex Boruss.  
 Patriae et exercituum pater  
 Hoc templum militibus  
 Harum urbium praesid.  
 religios. Frequent.  
 extruxit  
 et inaugurare jussit  
 Kal. Januar. Secul. XVII.  
 Anno regni III.

Neben dem Gotteshause hatte König Friedrich I. gleichzeitig eine Schule für Soldatenkinder errichten lassen, und da hierzu ein für die Festungsbaupferde bestimmtes Gebäude benutzt worden war, so wies eine lateinische Inschrift am Schulhause darauf hin. Ausserdem wurden in den nächsten Jahren in dem vorspringenden Bastionswinkel hinter der Kirche ein Garnisonhospital und ein Lazaret, ein Waisenhaus und später noch ein zweites Lazaret erbaut und die ganze Anlage durch die Fürsorge des Königs und des Gouverneurs Grafen von Wartensleben beständig erhalten und erweitert. Das Innere der Kirche wurde würdig ausgeschmückt und eine Orgel — freilich nur mit acht Tönen — erbaut. Der „Kapitains-Chor“ bekam eine Polsterung aus Juchtenleder, die Generale und Obristen erhielten acht mit Taffet überzogene Stühle, und für den Gouverneur wurde in einer abgeschlossenen Loge ein bequemer Lehnssessel aufgestellt.

Wie König Friedrich I. sorgte auch sein Nachfolger, der fromme König Friedrich Wilhelm I., in gnädiger Weise für die Garnisonkirche, für die Schule und für die anderen zum Gotteshause gehörigen Institute, und verschiedene Offiziere der Berliner Garnison folgten dem

Beispiele ihres Herrschers und machten der Garnisonkirche erhebliche Zuwendungen.

Im August des Jahres 1720 traf die Garnisonkirche ein harter Schlag. Gegenüber derselben erhob sich nämlich als Rest des alten Spandauer Thors ein 100 Fuss hoher Turm, der als Pulvermagazin benutzt wurde, und dieser sollte in dem genannten Jahre zur Verbreiterung der Strasse nebst der alten Stadtmauer abgebrochen werden. Beim Ausräumen des Pulvers flog der Turm am 12. August 1720 „mit einem erschrecklichen Blitz und gedoppelten Knall“ in die Luft, und die niederfallenden Trümmer zerstörten sowohl die anliegenden Häuser als auch einen Teil der Kirche, das Garnisonschulhaus und die Wohnung des Obristen von Glasenapp. Vierunddreissig Schulkinder und siebenunddreissig Erwachsene wurden von den umherfliegenden Steinen getödtet und eine grosse Anzahl von Leuten verwundet. König Friedrich Wilhelm I., der persönlich zur Unglücksstätte eilte, war von der Katastrophe aufs tiefste erschüttert und that, was er zur Linderung des Elends thun konnte. Im folgenden Monat wurde bereits mit dem Abbruch und im Frühjahr 1721 mit dem Neubau der Kirche begonnen, und am 31. Mai 1722 erfolgte in Gegenwart des Königs und der gesamten Garnison die Einweihung des erheblich vergrösserten Gotteshauses. Letzteres, dessen Grundmanern noch den heutigen Bau umschliessen, war in den einfachsten Formen auf rechteckiger Grundlage erbaut; es war 185 Fuss lang, 100 Fuss breit und 54 Fuss hoch und enthielt gegen 4000 Sitzplätze, von denen die Hälfte auf den Emporen lag. 56 Fenster gaben dem Kirchenschiff Licht und 8 Thüren führten in das Innere. Draussen am Giebel prangte unter der Krone der Namenszug des königlichen Bauherrn und über jedem Portale ein Medaillon mit dem schwarzen königlichen Adler, der der Sonne zustrebt, und der Umschrift: „Non soli cedit“ (Er weicht der Sonne nicht). Ebenso einfach wie das Äussere war auch das Innere der Kirche. Die Wände waren weiss getüncht und Holzschnitzereien ausser an der Kanzel nicht vorhanden. Starke Eichenpfeiler stützten die Balkendecke, über der sich ein mächtiges Dach, den Kirchenboden umschliessend, aufbaute. An Stelle des Altars stand, dem reformierten Brauch entsprechend, unter der Kanzel ein ungedeckter Tisch und diesem gegenüber fand der Taufstein, der noch heute erhalten ist und ein Werk Schlüters sein soll, seinen Platz. An Stelle der alten Orgel, die nach Potsdam in die Nikolaikirche kam, stiftete der König ein neues kunstreiches Orgelwerk mit über 3000 Pfeifen und verschiedenen mechanischen Spielereien, wie Engeln, die Posaunen blasen, Putten, die Kesselpauken schlagen, sich drehenden Sonnen, fliegenden Adlern u. a.

Friedrich Wilhelm I. war ein sehr gottesfürchtiger Herr und besuchte sehr häufig die Garnisonkirche. Der einfache Holzstuhl, den

er während der Predigt benutzte, ist noch vorhanden und auf Befehl des Kaisers in der königlichen Loge aufgestellt. Friedrich Wilhelms Nachfolger, Friedrich der Grosse, hat die Garnisonkirche nur wenig besucht, da er der Kriegszeiten wegen meist von Berlin abwesend war, hat ihr aber trotzdem seine Fürsorge zugewandt. Die Dankgottesdienste für die glorreichen Siege der schlesischen Kriege wurden in der Garnisonkirche abgehalten, und verschiedene erbeutete Fahnen, so 79 Fahnen und 8 Standarten aus der Beute von Hohenfriedberg und Soor und 13 Fahnen und 4 Standarten aus der Schlacht von Kesselsdorf, zum ewigen Gedächtnis an den Pfeilern der Kirche aufgehängt. Ferner schenkte der König dem Gotteshause einen schönen Abendmahlskelch, ein Meisterwerk der Goldschmiedekunst, der noch heutigen Tages bei der Kommunion benutzt wird.

Die an die Ruhmesthaten des fridericianischen Heeres erinnernden Feldzeichen blieben in der Kirche bis zum Jahre 1806, wo sie aus Furcht vor den einrückenden Franzosen abgenommen und im Holzstall der Garnisonkirche verborgen wurden. Seitdem sind sie verschollen — der Küster Jacob starb während der Franzosenzeit — und trotz aller Bemühungen nicht wieder aufzufinden gewesen. Dagegen sind vier grosse Gemälde des Geschichtsmalers und Akademiedirektors Rode, die damals auch aus der Kirche entfernt wurden, später wieder auf dem Boden des Pfarrhauses aufgefunden und jetzt zu beiden Seiten der Orgel aufgehängt worden. Sie erinnern ebenfalls an die fridericianische Zeit und stellen dar: Schwerin und Keith, denen die Siegesgöttin einen Kranz aufsetzt, Winterfeld, dessen Thaten eine Muse niederschreibt, Zieten, an dessen Graburne ein Löwe ruht, und Kleist, an dessen Urne die Göttin der Freundschaft trauert. Was man befürchtet hatte, geschah, die Franzosen hausten wie die Wilden im Gotteshause, zertrümmerten Altar und Kanzel, brachen die Särge im Grabgewölbe auf und beraubten die Toten. Das Kirchenschiff wurde durch eine Sackleinewand in zwei Teile geteilt, von denen der eine an einen Spiritusfabrikanten vermietet wurde, während man den anderen als Heumagazin benutzte. Erst der Friede von Tilsit und der Einzug der preussischen Truppen am 10. Dezember 1807 machte dem traurigen Zustand in der Kirche ein Ende.

König Friedrich Wilhelm III. sorgte alsbald für eine würdige Wiederherstellung der Kirche. Er setzte zunächst einen tüchtigen Garnisonpfarrer, den bisherigen Brigadeprediger Friedrich Wilhelm Schliepstein, ein und regelte die zerrütteten Besitzverhältnisse der Kirche. Dann liess er das Gotteshaus vollständig renovieren und in angemessener Weise ausschmücken. Die alten Eichenpfeiler wurden durch Backsteinpfeiler ersetzt, Altar und Kanzel neu aufgestellt und die geraubten Altargerätschaften durch neue ersetzt. An Stelle der ver-

lorenen Feldzeichen aus der Zeit Friedrichs des Grossen wurde das Innere der Kirche mit Gedächtnistafeln geschmückt, welche die Namen der Vaterlandsfreunde von 1806 und 1807, der Gefallenen von 1813—15 und der Ritter des neugestifteten Eisernen Kreuzes enthielten. Am 29. Oktober 1817 erfolgte die Einweihung der restaurierten Garnisonkirche, für die der König auch weiterhin in gnädiger Weise sorgte.

Gar manche erhebende militärische Feier hat sich in den Mauern der schlichten Garnisonkirche seit den Tagen der Freiheitskriege vollzogen, und einer der bedeutendsten Momente war es, als am 11. November 1866 und einige Jahre später am zweiten Pfingsttage des Jahres 1872 die sieggekrönten Feldzeichen der Garde die kirchliche Weihe erhielten. In der einfachen Ausstattung aus der Zeit Friedrich Wilhelms III. blieb die Garnisonkirche die ganzen Jahre hindurch, bis im Jahre 1900 Kaiser Wilhelm II. eine durchgreifende Erneuerung des Gotteshauses vornehmen liess. Im Dezember des genannten Jahres war der Umbau vollendet, und am 23. Dezember erfolgte die Einweihung unter entsprechenden Feierlichkeiten und in Gegenwart des Kaiserpaares, der Staats- und Militärbehörden und Abordnungen der gesamten Berliner Garnison.

Nach dem interessanten Vortrage des Geistlichen begann die Besichtigung der Kirche. Zunächst wurde der Altarraum in Augenschein genommen, wo der neue, eichene Altaraufbau mit einem Gemälde, Christus am Ölberg, die alte, wiederhergestellte Eichenkanzel mit einem antiken, waffengeschmückten Torso als Unterbau und mit Schnitzereien an Brüstung und Schalldeckel und der in Form eines Säulenkapitälts hergestellte Taufstein aus Sandstein — vermutlich ein Werk Schlüters und ein Überbleibsel aus der ersten Garnisonkirche — gebührende Beachtung fanden. Ferner wurden die Altargerätschaften, unter diesen der kostbare Kelch Friedrichs des Grossen, zwei Kelche und ein Ciborium, die Kaiser Wilhelm I. gestiftet hat, und zwei einfache Leuchter, die Friedrich Wilhelm III. der Kirche verehrt, besichtigt. Dann schritt man zur Kaiserloge, deren Wände mit Eichenschnitzereien und gepressten Ledertapeten geziert sind. Die Decke der Loge trägt den zur Sonne fliegenden Adler mit der bekannten Umschrift, die Rückwand zeigt den heiligen Michael mit dem flammenden Schwert. An der Brüstung des der Kaiserloge benachbarten Kirchenstuhls sind zwei kunstvolle Schnitzwerke, das Innere der Garnisonkirche vor und nach der Franzosenzeit darstellend, angebracht.

Nun folgte ein Rundgang durch das Kirchenschiff, wobei man Gelegenheit hatte die schöne Ausstattung des Innern zu bewundern. Sechs Sandsteinpfeiler tragen die aus Beton hergestellten Gewölbekappen, die mit Emblemen der preussischen Herrscher und der Armee und Marine geziert sind, zwischen diesen Pfeilern ziehen sich in den Seiten-

schiffen die stattlichen eichenen Emporen hin, während sich im Mittelschiff die einfachen, aber schmucken Sitzbänke aneinander reihen, von denen die ersten durch ein kunstvoll gearbeitetes schmiedeeisernes Gitter für die Offiziere abgetrennt sind. Die Pfeiler sind mit je sieben Fahnen und die beiden Seiten des Altarraums mit je sieben Standarten und sechs Fahnen geschmückt, die aus der Blücherschen Beute aus den Freiheitskriegen herrühren und die Kaiser Wilhelm II. der Garnisonkirche als Ersatz für den verlorenen Fahnenschmuck aus der fridericianischen Zeit verliehen hat. Zwei stattliche Kronleuchter aus Bronze hängen von der Gewölbedecke herab und zahlreiche elektrische Glühlampen sind an den Emporen und in den Gurtbogen verteilt. Im Glanze der elektrischen Beleuchtung bietet das Innere des Gotteshauses einen erhabenen Anblick dar.

Nach dem Rundgang durch das Schiff begaben sich die Anwesenden in die Sakristei, von deren Wänden die Bildnisse früherer Garnisonpfarrer und des Gouverneurs Graf Wartensleben herabblicken, und von dort durch den Betsaal, den ein Gemälde von Prof. Schmitt „Lasset die Kindlein zu mir kommen“ schmückt, nach dem oberen Chor. Den hinter dem Altarraum belegenen Teil des Chors schmücken drei schöne Glasgemälde, Christus als Herr der Heerscharen und die ausziehenden und heimkehrenden Krieger darstellend, und eine Anzahl seltener französischer Reiterstandarten aus der Blücherschen Beute. In einer Seitenkapelle ist der alte Altar, vor dem Garnisonprediger Frommel bis zu seinem Tode gepredigt hat, aufgestellt, ferner das Altarkreuz, das Friedrich Wilhelm III. der Kirche geschenkt hat, und auf den Seitemporen hängen die erwähnten Gedächtnistafeln und neben der kunstreichen Orgel die vier Bilder von Rode.

Nach der Besichtigung des Gotteshauses begaben sich die Anwesenden gruppenweise in die unter der Kirche angelegten Grabgewölbe, wo seit 1723 bis 1830 eine grosse Anzahl preussischer Heerführer und Offiziere beigesetzt sind, unter ihnen 14 General-Feldmarschälle (Graf von Wartensleben, von Finckenstein, von Natzmer, von Glasenapp, von Keith, von Kalkreuth, Kleist von Nollendorf u. a.) und 50 Generäle. In langer Reihe stehen die wohl erhaltenen Särge — 221 an der Zahl — in den schön gewölbten Kellerräumen, die elektrisch erleuchtet werden, nebeneinander, und bequem kann man die lange Reihe hinabschreiten. Früher war die Zahl der Särge noch grösser, bei den verschiedenen Renovationen der Kirche hat man indes die von den Franzosen beschädigten oder im Laufe der Zeit zerfallenen Särge, soweit sie nicht wiederherzustellen waren, nach dem Garnisonfriedhof überführt und dort beigesetzt. Die in dem Gewölbe beigesetzten Leichen sind infolge der trockenen Luft, ähnlich wie in den Bleikellern des Doms zu Bremen, mumifiziert und gut erhalten, so dass man bei einigen die charakteristischen

Gesichtszüge und bei den im Kampfe Gefallenen die Wunden erkennen kann. Die Särge sind mit Nummern versehen und genau registriert, so dass jederzeit die Beisetzungsstelle eines Toten ermittelt werden kann. Das Recht der Beisetzung, welches der Garnisonkirche von Friedrich Wilhelm I. 1723 verliehen wurde, bildete eine reiche Einnahmequelle und aus diesem Fonds wurden zum Teil die Kosten des vorjährigen Umbaues, die sich auf eine Million Mark beliefen, bestritten.

Am Schluss der Besichtigung überreichte Oberpfarrer Goens dem Vorsitzenden der „Brandenburgia“ die von ihm verfasste Geschichte der Garnisonkirche und jedem Anwesenden eine Postkarte mit der Innenaufnahme der Kirche.

Nach der Besichtigung fand eine freie Zusammenkunft im Altstädter Hof am Neuen Markt statt.

---

## 2. (1. ordentl.) Versammlung des X. Vereinsjahres

**Mittwoch, den 14. April 1901, abends 7 Uhr im grossen Sitzungssale  
des Brandenburgischen Ständehauses.**

Vorsitzender: Herr Geheime Regierungsrat Friedel.

---

Von demselben rühren die Mitteilungen zu 1 bis 6 her.

1. Zum Ehrenmitglied der Brandenburgia wird Herr Schulrat Professor Dr. Carl Philipp Euler, welcher das Amt als zweiter Vorsitzender wegen Kränklichkeit niedergelegt, laut § 9 und § 17 der Satzungen vom 22. März 1892 von der Gesellschaft in heutiger ordentlicher Sitzung auf übereinstimmenden Beschluss des Vorstandes und Ausschusses gewählt. — An Stelle des Herrn Euler ist Herr Provinzial-Konservator Geheime Baurat Bluth zum 2. Vorsitzenden und innerhalb des Ausschusses Herr Professor Dr. G. Galland zum Obmann, Herr Direktor Professor Dr. Otto Reinhardt zum Obmann-Stellvertreter und Herr Professor Dr. Friedrich Wagner zum Ausschuss-Mitgliede erwählt worden.

2. „Der Bär“, Illustrierte Wochenschrift für Geschichte, Kultur und modernes Leben ist in den Besitz und die Redaktion unseres Mitgliedes des Herrn Historienmalers Adolf Sommerfeld übergegangen. Die im laufenden Jahre erschienenen Nummern, welche manches auf Berlin und die Provinz Brandenburg Bezügliche enthalten, werden vorgelegt. Es wird dringend gebeten, das weitere Erscheinen dieses gemeinnützigen vaterländischen Blattes durch fleissiges Abonnieren zu ermöglichen. Dasselbe kostet 2,50 Mk. vierteljährlich.